

Das Subjektive zeigen

Impressionismus und Expressionismus vereint: Über die aktuelle Ausstellung der Berliner Alten Nationalgalerie.

Von Sabine Lueken

Wie nah stehen sich Impressionismus und Expressionismus? Eine enge Verwandtschaft zwischen beiden Kunstrichtungen sah der deutsche Galerist Herwarth Walden. Im März 1918 schrieb er in der expressionistischen Avantgardezeitschrift *Der Sturm*: »Warum haben die Impressionisten sich so sehr gewehrt, wenn sie in der Spätzeit doch zu dem verrückten Expressionismus übergehen (...) In diesem Sinne: Durch Im zum Ex.« Damit widersprach er allerdings der damals gängigen Auffassung, die Stile seien diametral entgegengesetzt: Hier der lebensfrohe französische Impressionismus, elegant, charmant und oberflächlich, ihm folgend der tiefsinige deutsche Expressionismus, mit krassen Farbkontrasten und grober Pinselführung, roh, ungeschlacht und melancholisch.

Die anfangs geschmähte »Eindruckskunst«, die in Frankreich um 1870 begann, mit Monet, Manet, Renoir, Cézanne, Degas, Pissarro, Toulouse-Lautrec, gilt heute vielen als Inbegriff des Kunstschönen. Ab 1880 übernahmen sie in Deutschland Liebermann, Slevogt, Corinth, Ury. Als Gegenbewegung galt lange Zeit die »Ausdruckskunst«, die sich – mit Vorläufern im französischen Fauvismus – vor allem in Deutschland entwickelte: Kirchner, Heckel, Pechstein, Nolde, Marc, Macke. Die Künstler von »Brücke« und »Blauem Reiter«.

In der noch bis September laufenden Ausstellung »Impressionismus – Expressionismus. Kunstwende« in der Berliner Alten Nationalgalerie sind diese Werke – aus der Neuen Nationalgalerie mussten sie wegen Renovierung raus – neu kombiniert und zusammen ausgestellt, hängen nebeneinander und gegenüber. Ergänzt werden sie durch die Sonderfälle Paul Gauguin und Edvard Munch. Die Aufteilung erfolgt nach Sujets, die beide Kunstile verbinden. Damit bekommen selbst vielmals gesehene Bilder einen ganz neuen Reiz, eröffnen eine »Schule des Sehens«.

sicht der Künstler, die sie umgebende Realität und den Alltag jenseits von akademischen Lehrmeinungen darzustellen und ihnen einen subjektiven Ausdruck zu geben, das Immaterielle hinter den Dingen, Licht, Atmosphäre, Poesie, Gefühle, Befindlichkeiten, das Unbewusste zu zeigen. Dieser Bruch mit dem Realismus war die Geburt der Moderne in der Kunst. Beim Vergleich der Bilder bekommt man ein Gefühl von der Rasanz der gesellschaftlichen Veränderungen um die Jahrhundertwende, die die Maler einfangen wollten. Bis 1914 die »letzten Tage der Menschheit« anbrachen.

Zunächst gab es die Idylle. Doch zwischen der beschaulichen »Badenden« von Renoir und dem »sitzenden Mädchen« von Max Pechstein liegen nur sieben Jahre. Eine kurze Zeit, doch welch ein Unterschied nicht nur im Malstil, sondern auch in der Art und Weise, wie die Porträtierte das sitzt und den Betrachter anschaut – oder eben auch nicht. Hat Emil Nolde für seine »Papua-Jünglinge« (1914) von Paul Gauguin geklaut? Ernst Ludwig Kirchner zerlegt die Menschen in Zacken und Blitze. So in seiner Ansicht vom Potsdamer Platz 1914, wo

enmann« oder Corinths »Nach dem Bade«. Parks mit Sonnenflecken auf den Wegen, Spiegelungen in Gewässern, flirrendes Licht, diese für die Impressionisten typischen Elemente finden sich bei Macke und Dix. Das Bild von Edouard Manet »Im Wintergarten« gibt Anlass zu unter-

dig. Wenn sich viele Künstler für Tänzerinnen und nackte Malermodelle interessierten, ist doch insgesamt ein neues Bild der Frau auf vielen Bildern auszumachen.

»Vision Krieg. 1913« heißt die letzte Abteilung der Ausstellung. Dort nimmt Ludwig Meidner Tod und Zerstörung in seiner »Apokalyptischen Landschaft« vorweg. Die Expressionisten wurden am Ende politisch. Franz Marc, der Tiere so malen wollte, wie sie fühlen, gab seinem Bild »Die Wölfe« den Untertitel »Balkankrieg«. Die runden Formen seiner »Kühe gelb-rot-grün« von 1912 sind harten eckigen gewichen. Am 3. August 1914 rückte Marc als Kriegsfreiwilliger ein und starb am 16. März 1916 nicht weit von Verdun. Da war sein Freund August Macke, mit dem er als Malerkollege die Farben revolutioniert hatte, schon längst »gefallen« – gleich in den ersten Kriegswochen. Von den in der Schau gezeigten Künstlern überlebten Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Max Beckmann, Paul Klee und Otto Dix den Krieg. Er hat ihre Kunst verändert.

■ »Impressionismus – Expressionismus. Kunstwende«, Alte Nationalgalerie, Berlin, bis 20. September



Eindruckskunst und Ausdruckskunst. Von was träumt Max Pechstein in diesem Bild von Erich Heckel (1910)?

Uwe. Freizeitroboter ■ Von Rattelschneck



Deutschland erwache!

Von Wiglaf Droste

Habale Menschen, die sich gern im Schlamm wälzen und das dann als »Freedom!« ausgrößen, sind bedauerlicherweise keine Angehörigen von Minderheiten, über deren Berechtigung zum Geschütztwerden man nicht nachdenken müsste, sofern man einen Kopf trüge, der nicht nur dem Frisör zu seinem Erwerbe diente. Fürs Füsiliermilitär reicht aber auch der Stahltopf. Ob die Scheinkopfsülze, die man arme Arm-ab-Armee nennt, irgend etwas erahnt, das einem Menschen nahekommen könnte, vermag ein Mensch nicht zu erkennen; es verbleibt und verblebt im Unbewussten. Das medial aufgepeilte Volk ölt auch im Sommer 2015 nach Wacken, einem Ort, der irgendwo »liegt«, weil Orte, wie man sagt, eben irgendwo »liegen«. Wen, außer Medienaufgeilern, vermöchte das zu interessieren? Die dümmsten aller Dummen, die Träger einer auf Norm sich reimenden Uniform, freuen sich, ihren Anteil zu leisten. Der Landser bläst, und alle lassen sich einen blasen: In Wacken bückt sich das Bundesheer und spielt dort vor, mit und auf. Das menschliche Trommelfell ist ein Organ, das auf Kot, der von manchen auch als Militärmusik verharmlost wird, allergisch und eindeutig verneinend reagiert. Musik ist himmlisch, wer sie missbraucht, zerstört das Paradies. Es ist die Aufgabe der Kunst, dem Menschen die Flügel zu verleihen, die er hat.

Peter H. Feist gestorben

Wie erst jetzt bekannt wurde, ist der Kunsthistoriker Peter H. Feist am Sonntag im Alter von 87 Jahren gestorben. Geboren im tschechischen Varnsdorf, studierte er in Halle-Wittenberg Kunstgeschichte und Archäologie, promovierte 1958 und wurde 1969 ordentlicher Professor an der Sektion Ästhetik und Kunsthistorie der HU Berlin. Er bekam sowohl 1975 als auch 1980 den Nationalpreis der DDR. Ein ausführlicher Nachruf folgt. (jW)

Neuer Nosferatu

Der Stummfilmklassiker »Nosferatu« soll in Hollywood neu verfilmt werden, berichtet das Branchenblatt *Variety* am Dienstag. Vorlage ist die legendäre Stummfilmfassung »Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens« (1922) von Friedrich Wilhelm Murnau und nicht etwa Werner Herzogs »Nosferatu – Phantom der Nacht« mit Klaus Kinski als Vampir. Für Schlagzeilen sorgte kürzlich die Schändung des Grabs von Regisseur Murnau in Stahnsdorf (Brandenburg). Unbekannte hatten aus einem Mausoleum auf dem Südwestkirchhof seinen einbalsamierten Kopf gestohlen. (dpa/jW)